nachweisen, daß Galen mit Sicherheit nicht als erster die «Kühlsalbe» (Unguentum refrigidans Galeni) beschrieben hat.

Erwähnen wir noch die Beiträge der Herausgeber dieser Festschrift:

Peter Dilg machte mit seiner Studie «Examen pharmacopoeiarum vulgare. Aus einer Handschrift des Laurentius Blumentrost d. Ä. (1619–1705)» ein nicht unbedeutendes Dokument für die Geschichte der Apotheker-Ausbildung bekannt.

Guido Jüttner, Medizinhistoriker, widmete dem Leben und Werk des Johann Conrad Barkhausen (1666–1723), dem «Pharmacopoeus spagyricus» eine Studie.

Wolf Dieter Müller-Jahncke, besonders mit den Werken des Agrippa von Nettesheim vertraut, nahm diesmal «Agrippa von Nettesheim in Antwerpen» unter die Lupe, «Ein Beitrag zur Geschichte des <Englischen Schweiß>».

Paul U. Unschuld ist – mit seinen reichen sinologischen und medizinhistorischen Kenntnissen – der Verfasser des Beitrages «Die Bedeutung der Ma-wang-tui-Funde für die chinesische Medizin- und Pharmaziegeschichte».

Die Festschrift bringt von folgenden Medizinhistorikern Beiträge: Heinz Goerke, Gundolf Keil, Karl Rotschuh, Hans Schadewaldt, Heinrich Schipperges, Eduard Seiler und Richard Toellner, womit demonstriert wird, wie die Pharmaziegeschichte, wie sie Rudolf Schmitz vertritt, der modernen Medizingeschichte ebenbürtig ist.

Willem F. Daems

Franz-Josef Kuhlen, *Zur Geschichte der Schmerz-, Schlaf- und Betäubungsmittel in Mittelalter und früher Neuzeit*. Bd. 19 der Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie. Verlag Deutscher Apotheker, Stuttgart 1983. 445 S., 24 Abb. Broschiert.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm der Mißbrauch des Opiums ein solches Ausmaß an, daß auf staatlicher wie internationaler Ebene Maßnahmen gegen dieses ernsthafte Gesundheitsproblem getroffen wurden, die zur Entstehung der ersten «Opiumgesetze» führten.

Franz-Josef Kuhlen will mit seiner Arbeit klären, inwiefern die Problematik des Drogenmißbrauches schon in früheren Zeit aufgetreten war. Die Schwerpunkte seiner Untersuchungen bilden dabei das Mittelalter und die frühe Neuzeit. Sein Interesse gilt den arzneilich verwendeten Pflanzendrogen, den Drogenzubereitungen und deren Mißbrauch. Die ersten beiden Teile der Arbeit befassen sich mit den Schmerz- und Schlaftheorien. Es wird

ersichtlich, daß einige Anschauungen im Laufe der Geschichte immer wieder auftauchten. So z. B. die Tatsache, daß Schlaf Schmerzen lindert, starke Schmerzen hingegen Schlaflosigkeit erzeugen.

Der dritte Teil widmet sich den verschiedenen Schmerz-, Schlaf- und Betäubungsmitteln. Zuerst folgt ein kurzer Überblick, der die Anwendung und den Mißbrauch dieser Drogenarten in den alten und außereuropäischen Kulturen bis hin zur Antike abhandelt. An diese Vorgeschichte gliedert sich das Mittelalter und die frühe Neuzeit mit ausgewählten Texten und einem Rezepturteil. Bis ins 16. Jahrhundert ist eine große Zahl von Pflanzen- und Tierdrogen bekannt, wobei die Solanaceen, Papaver, Lactuca und Nymphaea vorherrschend waren. Anfangs des 17. Jahrhunderts nahmen die Solanaceenpräparate stark ab. Es bleibt ungeklärt, ob der Mißbrauch dieser Droge, wie er seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bekannt ist, als Ursache für das spätere Verschwinden angesehen werden darf. Als eine mögliche Erklärung läßt Kuhlén den Zusammenhang mit dem Hexenwesen gelten: Welcher Arzt oder Chirurg wollte in einer Zeit des Massenwahns und Furcht vor Denunziation das Risiko eingehen, der Hexerei bezichtigt zu werden, weil eines seiner betäubenden Mittel vielleicht nebenbei noch Flugträume erzeugt hatte? An die Stelle der Solanaceen trat das Opium. Dadurch war es nicht mehr möglich, bei chirurgischen Eingriffen eine Betäubung im Sinne eines «Dämmerchlafes» herbeizuführen. Das Fehlen der Solanaceen brachte auch eine Änderung in der Applikationsform sowie eine viel kleinere Anzahl von Drogenmischungen. Kannte Valescus von Taranta noch 30 «Somnifera», so zählte die für das 17. und 18. Jahrhundert bedeutende «Pharmacopoea medico-chymica» des Johannes Schröder nur noch deren zwei, beide aber ohne Solanaceen. Das Verschwinden dieser Drogenart in Opiumzubereitungen brachte eine Neubewertung des Schmerzes mit sich, da dieser von nun an bei chirurgischen Interventionen zu einem gewissen Grade ertragen werden mußte. Die Folge war, daß man diesem duldsamen Ertragen einen positiven Aspekt verschaffte, den Schmerz als gut und zweckvoll ansah. Erst die Entdeckung des Äthers und des Chloroforms bereiteten diesen Schmerzen ein Ende.

Der vierte Teil beleuchtet geistes-, religions- und sozialgeschichtliche Hintergründe des Hexenwesens. Der Autor versucht hier den engen Zusammenhang zwischen Mißbrauch von Schmerz-, Schlaf- und Betäubungsmitteln und Hexerei aufzudecken. Nicht zu übersehen ist dabei eine gewisse Ähnlichkeit der damaligen Hexenszene mit der heutigen Drogenszene. Im Anhang werden 25 Hexenrezepte im Wortlaut wiedergegeben.

Guido Sigron